

Lieber Herr Thome!

Leid ist immer Gast eines Krankenhauses. Die besonderen Umstände des tropischen Klimas und der begrenzten Möglichkeiten der Behandlung, lassen das Leben oft grausam erscheinen. Am 10. Juni starb die 17-jährige Tochter unseres Direktors Dr. Lemy an einer schweren Malaria. Ich kenne die genauen Umstände nicht, aber sie war in einer Schule auswärts und kam schon mit einer wohl unvollständig behandelten Malaria nach Peramiho, wo man ihr nicht mehr helfen konnte.

Bei den Berichten über Krankenhäuser in armen Ländern wird meistens nur von den Patienten berichtet. Ich habe mich immer wieder darum bemüht, zu erklären, wie wichtig das Personal dabei ist. Ohne qualifiziertes Personal kann eine vernünftige Arbeit nicht geleistet werden. Deswegen liegt mir das Schicksal unseres Personals so am Herzen und Schläge dieser Art gehen mir immer sehr nahe. Ich hoffe, dass die Menschen Kraft finden mit diesem Schicksal zurechtzukommen und nicht verzweifeln.



*AIDS-Medikamente stehen jetzt in Peramiho zur Verfügung.*

Dabei sind wir gerade wieder ein Stückchen weitergekommen mit der anderen großen Seuche, nämlich AIDS. Seit einem Jahr können wir die Behandlung anbieten. Etwa 200 Patienten sind bereits unter Dauertherapie. Anfangs war ich skeptisch, ob es sinnvoll ist, bei der großen Zahl von Patienten überhaupt eine Therapie zu beginnen. Die Möglichkeit der Behandlung zeigt aber sehr positive Auswirkungen, die optimistisch stimmen. Eine unserer Angestellten wollte nicht zugeben, dass sie AIDS hatte. Zwar waren alle Symptome zu erkennen, sie klammerte sich aber daran, dass diese Krankheiten auch andere Ursachen haben könnten.

Viele Patienten in Afrika reagieren so, weil AIDS selbst ja keine eindeutigen Krankheitssymptome aufweist, sondern andere Krankheiten erst möglich macht. Schließlich bekam sie einen Pilzbefall des Gehirns und wurde blind. Nach vielen Gesprächen sah sie ein, dass sie zu ihrer Krankheit stehen und die Behandlung beginnen muss. Nach einiger Zeit bildeten sich die Symptome zurück und sie kann jetzt wieder arbeiten.

Die Menschen in Afrika leben in einer Welt, in der viele unerwartete Schicksalsschläge auftreten. Sie haben ihre eigenen Erklärungsmuster dafür. Leider werden oft böse magische Kräfte verantwortlich gemacht. Dann muss man einen Mediziner aufsuchen, der erklärt, wer dieses Unglück heraufbeschworen hat. Dies bringt sehr viel Unfrieden in die Familien und die Dorfgemeinschaften. Die Missionare haben sich von Anfang an mit diesen Problemen auseinandersetzen müssen. Um von solchen Vorstellungen loszukommen, bedarf es vielfacher Anstrengungen und auch Zeit. Es ist für uns schwer, ein Schicksal anzunehmen, das uns ohne erkennbaren Grund auferlegt wird. Dieses Problem besteht ja auch bei uns hier in Europa. Wenn junge Menschen an Krebs oder einem Unfall sterben, taucht immer die Frage auf, wie kann Gott das zulassen? Wenn aber Gott es nicht ist, wer dann? In meiner langen ärztlichen Praxis, habe ich gelernt, keine leichten Erklärungen zu geben. Wir müssen wohl akzeptieren, dass Leid zu unserem Leben gehört und dass unser christlicher Glaube durch das Leiden Jesu die Solidarität Gottes zum Ausdruck bringt.